

Beziehungen unterhalte. Bei der Besatzung des Segelschiffes handele es sich um eine neue Generation von Matrosen und Offizieren, die nichts mit der Marine der Pinochet-Zeit zu tun haben. Vor diesem Hintergrund begrüße er den Besuch der Esmeralda, zumal Bremerhaven eine gastfreundliche und weltoffene Stadt sei und vielfältige internationale Kontakte pflege. Allerdings solle man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass auch in Deutschland nach 1945 versäumt wurde, das dunkelste Kapitel seiner Geschichte umfassend aufzuarbeiten, sagte er zu der Zeitung taz anlässlich des Besuchs.

Dieser Argumentation wurde 2015 nur zum Teil gefolgt. Der Pressesprecher der Sail 2015 erklärte zu den Aktionen von Amnesty International: „Für mich passt das nicht zu diesem Fest!“ und setzte sich für eine andere Betrachtungsweise ein: „Das ist eine schreckliche Geschichte, aber das liegt 40 Jahre zurück. An Bord ist heute eine ganz andere Generation... Dieses Fest dient doch auch der Völkerverständigung... Wenn in Chile heute noch Diktatur herrschen würde, könnte ich verstehen, dass man eine Mahnwache abhält, aber das hat doch nichts mehr mit dem Chile von heute zu tun.“

Der Besuch der Esmeralda weist explizit auf ein lange zurückliegendes, dunkles Kapitel der Seestadt hin: Unweit der Stelle, wo das chilenische Segelschulschiff in Bremerhaven festgemacht hatte, hatte sich zur Zeit des Nationalsozialismus Ähnliches zugetragen. Die Marine-SA nutzte 1933 mehrere Monate lang das Minensuchboot „FM 21“ für Verhöre und Folterungen von politischen GegnerInnen. Das Minensuchboot, im Volksmund wegen der von dort über den Hafen in die angrenzenden Straßen hinein gellenden Schreie „Gespensterschiff“ genannt, war ein Folterschiff. Ein Folterschiff wie 1973 die Esmeralda. Ein weiterer, für die Seestadt Bremerhaven vielleicht noch wichtigerer Grund, gerade hier die Erinnerung an 1933 und 1973 wachzuhalten, damit so etwas nie wieder passiert. An der Verbindungsbrücke zwischen Innenstadt und Hafenbecken ist eine Gedenktafel angebracht, die an die Verbrechen auf dem „Gespensterschiff“ erinnert. Dieser Hinweis erhält durch die 2003 und 2015 gegebene Nachbarschaft mit der Esmeralda eine besondere Aktualität.

Das ehemalige chilenische Folterschiff, das 1973 ein ebensolches Instrument der Unterdrückung war, sollte zumindest heute seinen martialischen Wahlspruch „Sieg oder Tod“ ablegen. Hier zeigen sich kriegsverherrlichende Verbindungslinien zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und der chilenischen Militärdiktatur. Nationalismus und Militarismus führen immer wieder zu Diktatur und Faschismus, zu Terror und Gewalt. Folter- und Gefängnisschiffe wurden und werden weltweit eingesetzt, etwa im Spanischen Bürgerkrieg oder beim Transport in die Gulags der Sowjetunion. Menschenrechtsorganisationen untersuchen Vorwürfe, denen zufolge auf US-amerikanischen Kriegsschiffen, die im Indischen Ozean stationiert sind, geheime Gefangenenlager existieren. Die Esmeralda hat also in der Tat unmittelbar „mit dem Chile von heute zu tun“, sie zeigt als Teilnehmerin an der „Sail“ als Botschafterin ihres Landes immer wieder ihre Segel. Ihr Kurs sollte nun helfen, den Gedächtnisverlust zu überwinden und zu Versöhnung, Solidarität, Toleranz und Hoffnung beizutragen. ■

## Theater für die Erinnerung

Kolumbien: Interview mit  
TheatermacherInnen von der  
Pazifikküste

Mary Cruz Cruel lebt in Tumaco und koordiniert für die dortige Diözese das Projekt *Teatro por la Paz* (Theater für den Frieden). John Erick Caicedo ist Leiter des *Semillero de Teatro por la Vida* (Keim des Theaters für das Leben) in Buenaventura. Beide Städte liegen an der kolumbianischen Pazifikküste und somit in einer Region, in der der kolumbianische Krieg allgegenwärtig ist. In ihren Stücken thematisieren die Theatergruppen die grausame Realität von Gewalt und alltäglichen Menschenrechtsverletzungen und versuchen, die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten. Till Baumann, Theatermacher und ila-Autor, sprach mit Mary Cruz Cruel und John Erick Caicedo am Rande der *Semana por la Paz* (Woche für den Frieden) im September 2015 in Tumaco, wo beide Gruppen ihre aktuellen Stücke vorstellten. Sowohl *Mi ombligo se queda aquí* (Mein Nabel bleibt hier) aus Tumaco als auch *Tocando la Marea* (Die Ebbe/Flut berühren) aus Buenaventura verbinden Theater mit Erinnerungsarbeit.

Mary Cruz und John Erick, ich konnte hier in Tumaco in den letzten Tagen die aktuellen Produktionen eurer Gruppen sehen, die mich tief beeindruckt haben. Könnt ihr ein wenig darüber berichten, wie eure Theaterarbeit begonnen hat?

Mary Cruz Cruel: Die Arbeit des *Teatro por la Paz* (Friedenswoche) begann in Tumaco im Jahr 2008. Damals begleitete uns Inge Kleutgens, eine Kooperantin des Zivilen Friedensdiensts (ZFD) der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH), die zu dieser Zeit in Quibdó arbeitete und zur *Semana por la Paz* nach Tumaco kam. 2008 gründeten wir die erste Gruppe und nannten sie *Tumatai*: 14 Frauen unterschiedlichen Alters, mit verschiedenen Berufen und aus mehreren Stadtteilen Tumacos. Ab dem Jahr 2009 arbeitete dann Norma Rivera mit uns, auch sie eine Kooperantin des ZFD der AGEH.<sup>1</sup> Zwei weitere Gruppen entstanden, eine mit Jugendlichen aus dem Stadtteil Nuevo Milenio und eine weitere mit Jugendlichen aus La Florida.

John Erick Caicedo: Der *Semillero de Teatro por la Vida* basiert auf der Stadtteilarbeit der Organisation FUNDESCODES mit



Foto links:  
Semillero de Teatro por  
la Vida, Buenaventura



Foto rechts:  
Teatro por la  
Paz, Tumaco

FOTO: TILL BAUMANN

Kindern, Erwachsenen und Jugendlichen in Buenaventura. Wir hatten bereits viele Jahre lang mit Theater, Kunst und Tanz gearbeitet, als das *Centro Nacional de Memoria Histórica* (Zentrum des Historischen Gedächtnisses) im Jahr 2014 einen Bericht über die Situation in Buenaventura veröffentlichte, der gemeinsam mit Basisorganisationen entwickelt worden war.<sup>2</sup> Unser Auftrag ist es, mit dem Theater eine Brücke zwischen dem Inhalt des Berichts und der *Comunidad*, der Gemeinschaft, zu bauen. Oft erleben wir, dass diese Art von Dokumenten in akademischen Kreisen hängen bleibt. Wir versuchen mit unserem Stück, die Inhalte des Berichts den Menschen näherzubringen.

*Mary Cruz, könntest du etwas über den Hintergrund eures aktuellen Stücks Mi ombligo se queda aquí erzählen?*

M. C. C.: Als Symbolik unseres Stücks haben wir einen uralten Brauch gewählt, den unsere Ahnen gepflegt haben: Jedes Mal, wenn ein Kind geboren wurde, wurde ein Stück der Nabelschnur im Hof oder Garten des Hauses vergraben oder, wie wir sagen „gesät“. Dieser Brauch steht für die Verbindung, die es zwischen den Menschen und ihrem

Territorium gibt, also auch zwischen den Menschen aus Tumaco und dem Territorium der Pazifikküste des Departaments Nariño. Mit dem Stück wollen wir thematisieren, wie wir aus unseren Gebieten vertrieben werden und was für eine Entwurzelung diese Vertreibung bedeutet. Aber trotz allem gibt es Familien und vor allem Frauen, die weitermachen, auch wenn sie sich nun an einem anderen Ort befinden. Sie geben die Hoffnung nicht auf, auf ihr Land zurückzukehren, denn, wie ich am Anfang gesagt habe, dort haben wir unseren Nabel gesät. Für die afrokolumbianischen und indigenen *Comunidades* hat dies eine fundamentale Bedeutung, denn diese Verbindung kann – wie wir das auch im Stück sagen – nicht einmal der Tod trennen. Das *Teatro por la Paz* thematisiert in seinen Stücken Probleme und Schwierigkeiten, aber am Ende steht immer auch eine Botschaft der Hoffnung. Das ist das Ziel unserer Arbeit: sichtbar zu machen, was geschieht, aber mit der Idee, die *comunidad* zu einer Reflexion einzuladen über das, was wir selbst tun und beitragen können – dass die Veränderung mit uns selbst beginnt und wir uns dafür zusammenschließen müssen, denn alleine werden wir das nicht schaffen. Diese Arbeit, Frieden zu schaffen, unsere Territorien und unsere Kultur zu verteidigen, bezieht uns alle

1) Siehe Gespräch mit Norma Rivera in der *ila* 371, Dezember 2013

2) *Buenaventura – un puerto sin comunidad*, als pdf zu finden unter [www.centrodememoriahistorica.gov.co/micrositios/buenaventura/](http://www.centrodememoriahistorica.gov.co/micrositios/buenaventura/)

mit ein, denn wir alle erleben diese Situation der Gewalt, der Ungleichheit und Menschenrechtsverletzungen, sie betrifft uns alle. Und ganz besonders afrokolumbianische und indigene Menschen.

*Was kann das Theater aus eurer Erfahrung zur Erinnerungsarbeit beitragen – warum gerade Theater?*

J. E. C.: Theater kann die Stimmen der Opfer hörbar machen. Die Hälfte der Schauspielerinnen und Schauspieler des *Semillero de Teatro por la Vida* sind direkte Opfer der Gewalt, weitere sind in ähnlicher Weise mit Gewalt konfrontiert wie viele andere Menschen in Buenaventura. Wir glauben, dass wir mit Theater die Botschaft vermitteln können: keine Gewalt mehr! Und dass wir zeigen können, dass es eine Bevölkerung gibt, die der Gewalt widersteht. Theater ist lebendige Aktion, eine Aktion, die wir in jedem Moment erleben, in dem wir auf die Bühne gehen. Deswegen glauben wir an das Theater. Wir glauben, dass es ein sehr gutes Werkzeug sein kann, um uns zum Leben zu bekennen und unsere Rechte einzufordern.

M. C. C.: Wir nutzen Theater auch als ein Werkzeug zur Anklage. Es ist sehr schwierig in Tumaco: Niemand wagt es, zu sprechen oder eine Anzeige zu erstatten, denn es gibt kein Vertrauen in die staatlichen Stellen. Das Theater bietet uns eine Möglichkeit, die Dinge beim Namen zu nennen. Jedes Mal, wenn wir auf die Bühne gehen und über Menschenrechtsverletzungen sprechen, über die Morde, die Massaker, über die Vertreibungen, und dies auf künstlerische Weise tun, fühlen wir uns sicherer. Theater gibt den Schauspielerinnen und Schauspielern des *Teatro por la Paz* Sicherheit, es ermöglicht uns, anzuklagen und sichtbar zu machen. Es erlaubt denen, die Opfer geworden sind, darüber zu sprechen, was passiert ist. Auf andere Weise traut sich niemand, dies zu tun, noch nicht einmal wir selbst, denn wir sind nicht sicher. Niemand garantiert uns Sicherheit, wenn wir uns an die staatlichen Stellen wenden und einen Fall von Gewalt anzeigen. Aber wir klagen trotzdem an: mit Theater. Deswegen sagen wir, dass Theater uns Sicherheit gibt. Außerdem basieren alle unsere Stücke während dieser sechs Jahre auf Fällen aus dem realen Leben. Nichts ist erfunden. Alles, was gesagt wird, wurde von Menschen erlebt. Sowohl von Mitgliedern der Gruppe als auch von der Gemeinde im Allgemeinen.

J. E. C.: Theater ist eine Form, Erinnerung zu praktizieren. Wir zeigen, was wir zeigen, damit sich die Dinge nicht wiederholen. Wir möchten erreichen, dass die Menschen durch die Stücke Bewusstsein erlangen und sich an das erinnern, was passiert ist. Und dass sie sich dafür einsetzen, dass sich die Dinge nicht wiederholen.

M. C. C.: Für das *Teatro por la Paz* bedeutet Erinnerungsarbeit auch die Rekonstruktion unserer Kultur, da wegen des gewaltvollen Kontexts, in dem wir leben, viele Traditionen, Riten und Mythen verloren gegangen sind, die der afrokolumbianischen Kultur eigen sind. Wir versuchen, mit Theater die Erinnerung daran wachzuhalten, wie die *Comunidades* früher lebten, wie das gute Zusammenleben war, wie die Verbindung mit den NachbarInnen, den Geschwistern, der Respekt vor den Ahnen.

*Ich kenne viele Beispiele von Erinnerungsarbeit aus unterschiedlichen Ländern Lateinamerikas, in denen ein Krieg oder eine Militärdiktatur bereits der Vergangenheit angehören, beispielsweise in Chile, El Salvador oder Guatemala. In Kolumbien findet Erinnerungsarbeit jedoch im Rahmen eines aktuellen bewaffneten Konfliktes statt, inmitten von Repression und Menschenrechtsverletzungen. Was heißt das für ein Theater, das sich mit Erinnerung beschäftigt?*

J. E. C.: Das ist in der Tat eine Herausforderung. In vielen Ländern gibt es Erinnerungsprozesse und, wie du sagst, dort steht das Thema Krieg bereits auf einer anderen Seite. In Kolumbien erleben wir weiterhin eine große humanitäre Krise und eine andauernde Präsenz von bewaffneten Gruppen,



John Erick Caicedo und Mary Cruz Cruel

die sich jeden Tag verändern. Der Krieg in Kolumbien ist besonders, denn er ist nicht so vertikal wie in anderen Ländern. Es ist sehr kompliziert in Kolumbien. Jemand, der dich bedroht, kann heute in der einen Gruppe sein, morgen in der anderen. Übermorgen kann es der Staat sein, an einem anderen Tag eine aufständische Gruppe. Die Menschen werden immer wieder zu Opfern sowohl bewaffneter Gruppen als

auch des Staates. Das ist eine schwierige Herausforderung für uns. Nichtsdestotrotz setzen wir auf die Kunst, die sich in unsere Lebensform verwandelt hat, die zu unserer Widerstandsform geworden ist. Und solange wir am Leben sind, werden wir hier sein und mit der Kunst unser Sandkorn beitragen.

M. C. C.: Es ist nicht leicht für uns als Theaterleute, inmitten des bewaffneten Konfliktes zu arbeiten. Es ist sehr kompliziert, denn Morde und andere Formen von Menschenrechtsverletzungen werden nicht nur von illegalen bewaffneten Gruppen verübt, sondern auch von denen, die – in Anführungszeichen – „legal“ sind. Es ist der Staat selbst, der uns als Kanonenfutter ansieht und uns keine Sicherheit und kein Leben in Würde garantiert. Für den Staat sind wir nur ein paar „Schwarze“ und „Indios“ und haben nicht das Recht, in Würde zu leben. Deswegen sollten wir Strategien suchen und Wege erfinden, um unsere Rechte einzufordern. Unser Werkzeug dafür ist das Theater. ■